

einer gleichermaßen präzisen wie eloquent-beweglichen Sprache geschriebene Werk entzieht sich wegen seiner außergewöhnlichen Komplexität dem raschen Zugriff und der plakativen Wiedergabe seiner Thesen und Ergebnisse. Was auf den ersten Blick befremdlich wirkt, die Folge von in Methode und Gegenstand völlig unterschiedlichen und in sich abgeschlossenen Kapiteln, erweist sich als besondere Qualität dieses Buches; der reflektiert vollzogene Perspektivenwechsel stellt immer neue Facetten des Gegenstandes heraus, die sich zu einem überzeugenden Gesamtbild schließen. Insofern darf man V.s Studie als ein Beispiel avanciertester historiographischer Methode bezeichnen, dessen Einsichten die Forschung nicht nur zur römischen und kurialen Sozialgeschichte des 17. Jahrhunderts, sondern zum frühneuzeitlichen Hof insgesamt und zur patriarchalischen Herrschaft in unterschiedlicher Weise anregen kann.

Brühl

Peter Schmidt

*Maria-Cristina Pitassi: De l'Orthodoxie aux Lumières. Genève 1670–1737 (= Histoire et Société 24), Genf (Labor et Fides) 1992, 88 S., kt., ISBN 2-8309-0.*

Maria-Cristina Pitassi, Professorin am Institut d'histoire de la Réformation und der Faculté autonome de Théologie protestante der Universität Genf, hat sich mit dem vorliegenden Büchlein einem wenig bearbeiteten Gebiet der Geschichte der Stadt Calvins gewidmet. Entsprechend dem ursprünglichen Charakter einer öffentlichen Vorlesung an der Universität Genf bietet das Werk eine gut lesbare Einführung in eine wichtige Umbruchphase der Genfer Geistesgeschichte. Der Titel „De l'Orthodoxie aux Lumières“ weist schon darauf hin, wo die Verfasserin die wesentliche Entwicklungslinie in den Jahren zwischen 1670 und 1737 sieht. Zwar werden in einem letzten Abschnitt (S. 67–76) auch pietistische und prophetische Neuansätze zu Beginn des 18. Jahrhunderts behandelt, aber das Hauptgewicht der Untersuchung liegt auf der Darstellung des Wandels der reformierten Orthodoxie im Zuge der Aufnahme aufklärerischen Gedankengutes.

Der Beginn mit dem Jahre 1670 ergibt sich aus dem Sachverhalt, daß damals die *Formula Consensus Ecclesiarum Helveticarum Reformatarum* entstand, mit der die orthodoxe Lehre gegen bedrohliche Neuerun-

gen gesichert werden sollte. Solche als gefährlich empfundenen Lehren wie die Einschränkung der Inspiriertheit des Alten Testaments auf den Konsonantentext oder die Auffassung von der Universalität der Gnade, die vor allem im Umkreis der Akademie von Saumur vertreten wurden, begannen auch in Genf Fuß zu fassen. Die maßgeblich von dem Züricher Theologen Johann-Heinrich Heidegger verfaßte *Formula Consensus* wurde in den evangelischen Kirchen der Schweiz im Jahre 1675 angenommen. In Genf verzögerte sich die Anerkennung aufgrund der Widerstände der Gegner noch bis 1679. Mit dem Tode des Theologieprofessors François Turretini, welcher der herausragendste Vertreter der Orthodoxie an der Genfer Akademie gewesen war, im Jahre 1687 begann der Niedergang der Reformierten Orthodoxie in Genf. Schon 1669 war der junge Jean-Robert Chouet (1642–1731) auf den philosophischen Lehrstuhl gerufen worden und sorgte für eine moderate Übernahme des Cartesianismus. Vorerst vor allem in der Physik wirksam, führte dieser zu einer strikten Trennung von Theologie und Philosophie und bald auch zu aufgeklärten Modifikationen des orthodoxen Systems. Dies zeigte sich bereits in dem Werk Louis Tronchins, der 1661 bis 1705 einen der theologischen Lehrstühle der Akademie innehatte (vgl. S. 26–29).

In einem Kapitel („L'influence du Refuge“, S. 33–40) überschreitet M.-C. Pitassi die rein geistesgeschichtliche Analyse und bedenkt die Einflüsse, welche sich aus dem massenhaften Einströmen der verfolgten Hugenotten seit 1670 und dann vor allem infolge der Revokation des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. im Jahre 1685 ergeben haben. Auf der einen Seite bewirkte die Herausforderung des Flüchtlingsproblems und der gemeinsame katholische Feind eine Einebnung der Gegensätze zwischen der Orthodoxie mit ihrem Führer François Turretini und moderaten Erneuerern wie Louis Tronchin. Auf der anderen Seite gelangten die theologischen Neuerungen, die maßgeblich von der inzwischen geschlossenen Akademie in Saumur verbreitet wurden, durch die Flüchtlingspfarrer verstärkt nach Genf.

Auf dem Hintergrund des Genannten skizziert die Verfasserin dann in zwei Kapiteln den Durchbruch aufklärerischen Gedankengutes. Die Themen verändern sich. Nicht mehr die innertheologischen Streitfragen spielen die entscheidende Rolle, sondern die Auseinandersetzung mit Deismus, Spinozismus und Materialismus. Als großer Erneuerer der Genfer

Theologie wird Jean-Alphonse Turretini (1671–1737), der spätgeborene Sohn des genannten François, vorgestellt (S. 41–50). Jean-Alphonse Turretini hat die scholastische Sprach- und Gedankenwelt der Orthodoxie überwunden, eine natürliche Theologie entfaltet und im Zuge eines „apologetischen Eklektizismus“ in breitem Maße cartesianische Philosophie aufgenommen. „Éclectisme apologetique donc, dont le but était de faire face aux multiples dangers représentés par le matérialisme, le déisme, l'athéisme ou même le scepticisme qui, en mettant en doute la possibilité d'une connaissance certaine, sapait les fondements mêmes du discours religieux“ (S. 44). Das zweite Kapitel zur Überwindung der alten Orthodoxie durch frühaufklärerisches Gedankengut ist stärker institutionellen Veränderungen gewidmet. Neben einer liturgischen Erneuerung und der schrittweisen Abschaffung der Verpflichtung auf die *Formula Consensus* zwischen 1706 und 1725 vollzieht sich die „Säkularisierung“ der Akademie und der zugehörigen Bibliothek (S. 51–66). Die 1559 von Calvin gegründete Akademie sollte nun nicht mehr unter der Kontrolle der *Vénéérable Compagnie des Pasteurs* stehen, sondern mehrheitlich von Laien, d.h. einem akademischen Senat, geleitet werden. Ferner wollte man eigene Lehrstühle für Mathematik und Medizin errichten. Beides konnte Anfang des achtzehnten Jahrhunderts durchgesetzt werden.

In dem letzten, bereits erwähnten Kapitel werden zwar die gleichzeitig mit den frühaufklärerischen Gedanken auftauchenden prophetischen und pietistischen Bewegungen knapp dargestellt, eine genauere Erörterung des Zusammenhangs von Orthodoxie, Rationalismus und Pietismus oder eine Auseinandersetzung mit den hierzu in der Forschung diskutierten Thesen erfolgt jedoch nicht. Das kleine Werk widmet sich ganz den Genfer Entwicklungen in einer bewegten Umbruchzeit, deren Ende mit dem Tode Jean-Alphonse Turretinis im Jahre 1737 angesetzt wird und die sich andernorts ganz ähnlich beschreiben läßt. Die Skizze der Jahre des Umbruchs zwischen Orthodoxie und Aufklärung ist einleuchtend und anschaulich gelungen, nicht zuletzt deshalb, weil M.-C. Pitassi in reichem Maße auf bislang kaum bearbeitetes Material – vor allem Briefe und handschriftliche Ausarbeitungen – aus den reichen Schätzen der Bibliothèque Publique et Universitaire de Genève sowie die Registres der Compagnie des Pasteurs, des Rates und

des Konsistoriums zurückgegriffen hat. (Corrigendum: S. 58 in der Bildunterschrift „Werenfels“ statt „Werfelsens“).

Heidelberg

Christoph Strohm

Bruno Neveu: *Érudition et religion aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles*, Paris (Éditions Albin Michel) 1994, 16, 522 S., kt., ISBN 2-226-06899-6.

Der 1936 geborene Historiker Bruno Neveu ist Professor an der „École pratique des hautes études“ der Sorbonne in Paris und „Directeur d'études“ an deren IV. Sektion, die u.a. für Religionsgeschichte zuständig ist. Während er durch mehrjährige Studien an der „École française“ in Rom und durch seine Tätigkeit als Direktor der „Maison française“ an der Universität Oxford in Italien und vor allem in Großbritannien bekannt ist, kann davon in Deutschland allenfalls in sehr viel geringerem Umfang die Rede sein. Das mag auch damit zusammenhängen, daß deutsche Themata, etwa Gegenreformation und nachtridentinischer Katholizismus in Deutschland oder die deutsche katholische Aufklärung, offenbar außerhalb seines Forschungsinteresses liegen. Doch hat der Pariser Gelehrte Arbeiten zum französischen Katholizismus des 17. und 18. Jahrhunderts und insbesondere zum Umfeld des Jansenismus veröffentlicht, die auch in Deutschland, wo der Jansenismus seit Peter Hersches Buch „Der Spätjansenismus in Österreich“ (1977) mehr als zuvor Beachtung findet, Aufmerksamkeit verdienen. Das gilt vor allem für Neveys 1966 erschienenes Werk „Un historien à l'école de Port-Royal. Sébastien Le Nain de Tillemont (1637–1698)“, das mit dem 1709 geschlossenen Kloster Port Royal bei Versailles nicht nur den Jansenismus im Blick, sondern mit dem mit Port Royal eng verbundenen Verfasser der 16 Bände umfassenden „Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles“ (1693–1712) auch die voraufklärerische bzw. vorhistoristische konfessionell-katholische Kirchengeschichtsschreibung der – was man bei einem jansenistisch beeinflussten Autor nur in Anführungszeichen setzen mag – „Barockzeit“ zum Thema hat.

Jansenismus und katholische Kirchengeschichtsschreibung des 17. und 18. Jahrhunderts geben die thematischen Eckpunkte der elf Beiträge Neveys aus den Jahren 1966 bis 1990 an, die in dem vorliegenden Aufsatzband vereinigt sind.